„Ein Verrückter sucht Familie“
Predigt über Markus 3,31-35
Weihenzell, 13.07.2025

Eine ziemlich verrückte Szene aus dem Leben von Jesus, die wir da gerade miterlebt haben: Jesus hat Stress mit seiner Familie.

Ich weiß nicht, was das Stichwort Familie – oder Verwandtschaft – bei Ihnen, bei euch auslöst: Positive Gefühle? Oder eher negative? Denken Sie, denkt ihr an Glück? Oder mehr an Stress?

Familie und Verwandtschaft, das kann ja ganz unterschiedliche Gedanken und Gefühle bei uns auslösen. Für die einen bedeutet es Geborgenheit und Sicherheit, für andere eher Streit und schlechte Erinnerungen. Für wieder andere ist es eine Mischung von beidem.

Auf jeden Fall kann man sehr unterschiedliche Erfahrungen mit Familie machen: Erfahrungen, die einen glücklich machen. Oder solche, die einen belasten.

I. Wer draußen bleibt, bleibt außen vor

Es gibt einen Punkt im Leben von Jesus, da beginnt das Verhältnis zu seiner Familie zu kippen. Da wird Jesus mehr und mehr zu einer Belastung für seine Familie.

Lange hat Jesus ganz normal als Zimmermann gearbeitet. Doch als er so um die dreißig ist, da scheint sein Leben plötzlich aus dem Ruder zu laufen: Jesus lässt seine Zimmermannsaxt liegen, sammelt eine

Truppe von zwölf Leuten um sich und beginnt mit ihnen durchs Land zu ziehen. Er fängt an zu predigen, aber ganz anders, als es die Leute gewohnt waren. Bei ihm steckt eine solche Power, eine solche Kraft dahinter, dass die einen entsetzt sind und die anderen begeistert.

Und dann fängt er auch noch an, Kranke zu heilen. Und Sünden zu vergeben. Er gibt sich mit zweifelhaften Leuten ab: mit Zöllnern, also den verhassten Steuereintreibern für die Römer. Und mit Prostituierten. Und so weiter und so fort.

Der Familie von Jesus – ich finde, man kann das absolut verstehen – wird das irgendwann unheimlich. Sie wünschen sich, dass ihr Jesus wieder die Kurve kriegt. Die Kurve zu einem Leben in normalen, geordneten Bahnen. Dass er wieder in seinem Beruf arbeitet. Dass er vielleicht irgendwann selber eine Familie gründet. Auf jeden Fall verstehen sie ihn immer weniger.

Und dann passiert eben das, was wir gerade gehört und gesehen haben: Maria, die Mutter von Jesus, und seine Geschwister wollen Jesus wieder nach Hause holen. Als sie mitbekommen, dass er in einem Haus in Kapernaum zu den Menschen spricht, gehen sie auch dorthin und versuchen, ihn holen zu lassen.

Aber Jesus kommt nicht. Stattdessen sagt er zu der dicht gedrängten Menschenmenge im Haus (Markus 3,33-35 NGÜ): »*Wer ist meine Mutter, und wer sind*

meine Geschwister?» ... Er sah die an, die rings um ihn herum saßen, und fuhr fort: »Seht, das sind meine Mutter und meine Geschwister! Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.«

Dass sich die Familie von Jesus ernsthaft Sorgen um ihn macht, kann man nicht nur an dieser Aktion sehen. Ein paar Verse vorher heißt es sogar, dass sie über ihn sagen (Markus 3,21): *Er ist verrückt geworden.* Und nach orientalischer Sitte ist in so einem Fall eben die Familie, die Verwandtschaft gefordert. Sie hat dem Treiben des Familienmitglieds Einhalt zu gebieten und die Gesellschaft zu schützen.

Und so stehen seine Mutter und seine Geschwister jetzt also vor dem Haus, in dem Jesus spricht. Sie gehen nicht hinein. Sie bleiben draußen. Sie bleiben draußen und lassen Jesus herausschreien.

Das heißt: Sie setzen sich nicht dazu, um erstmal zu hören, was Jesus überhaupt sagt und was die Massen so anzieht. Und um sich dann ihre Meinung zu bilden. Nein, ihr Urteil steht offenbar längst fest. Sie meinen, schon Bescheid zu wissen.

So ist das wohl mit Jesus. Wer draußen stehen bleibt, der tut sich schwer, ihn zu verstehen. Wer draußen bleibt, bleibt außen vor. Wer sich nicht auf das einlässt, was er sagt, der kann auch nicht entdecken, wer

dieser Jesus wirklich ist.

Niemand ist ja Jesus näher gewesen als seine Familie. Sie hatten ihn erlebt, hautnah. Trotzdem bleiben sie draußen. Nicht nur räumlich. Sondern auch im übertragenen Sinn: Sie verstehen ihn nicht. Biologische Verwandtschaft allein genügt anscheinend noch nicht.

Und dann die Reaktion von Jesus. Auf den ersten Blick wirklich krass. Er geht nicht hinaus zu seiner Familie. Jedenfalls erstmal nicht. Und seine Antwort ist ziemlich zurechtweisend.

Jesus, der sonst so einfühlsam und liebevoll mit Menschen umgeht, reagiert immer dann schroff, wenn Menschen ihn von seinem Auftrag abbringen wollen. Und genau das ist hier die Absicht seiner Familie. Auch wenn sie aus ihrer Sicht nur das Beste für ihn wollen.

II. Wer's hört und tut, gehört dazu

Und Jesus antwortete ihnen und sprach: »Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Geschwister? (Vers 33) Auf einmal geht es noch um eine andere Familie: Wer gehört zu Gottes Familie? Wie kommt man dazu? Die Antwort, die Jesus gibt, ist sehr einfach (Vers 34): Er sah die an, die rings um ihn herum saßen, und fuhr fort: »Seht, das sind meine Mutter und meine Geschwister!«

Um Jesus herum sitzen Menschen, die ihm zuhören. Leute, die einfach hinhören, was er sagt. Die neugierig sind und wissen wollen, warum er dauernd von Gott

spricht und was es mit dem Reich Gottes auf sich hat, das Jesus verkündet. Menschen, die nach einem tieferen Sinn für ihr Leben suchen.

Hören. Das war und das ist der erste Schritt. Der erste Schritt, um zur Familie Gottes zu gehören.

Man wird in diese Familie nicht hineingeboren durch christliche Eltern oder Erziehung oder durch Vererbung irgendwelcher religiöser Anlagen.

Sondern der erste Schritt ist ganz einfach, dass man selbst in der Gemeinde Platz nimmt und hört, was dieser Jesus zu sagen hat. Und was es mit dem Evangelium, was es mit der guten Nachricht eigentlich auf sich hat. Mit dem Hören beginnt es. Immer.

Und dann sagt Jesus das Zweite (Vers 35): *Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.*«

Dem Gott folgen, den Jesus uns zeigt, das ist das Zweite. Sich an ihm orientieren. Nicht zuerst an anderen Menschen. Nicht zuerst an eigenen Meinen und Denken. Sondern an dem, der größer ist als wir.

Vielleicht am Anfang eher ausprobierend, testend. Und dann immer mehr aus Überzeugung. Weil man Schritt für Schritt erlebt: Es ist gut für mein Leben, mit diesem Gott verbunden zu sein.

Mit *den Willen Gottes tun* meint Jesus – und das ist

wichtig – ja nicht zuerst das Befolgen von Geboten. Sondern der Wille Gottes besteht vor allem darin, dass wir durch Jesus Christus wieder mit Gott verbunden werden sollen.¹ Dass wir in ihm Vergebung und ewiges Leben finden sollen. Letzte Geborgenheit. Ein Ziel für unsere Lebensreise. Und das geschieht durch den Glauben. Indem wir dem vertrauen, wozu Jesus uns einlädt.

Übrigens ist das eines Tages auch der Familie von Jesus noch aufgegangen. Später, nach dem Tod von Jesus und nach seiner Auferstehung, haben auch sie tatsächlich angefangen, an Jesus als den Messias zu glauben.

Auch das ist ja eigentlich verrückt: Zu glauben, dass das eigene Kind, der eigene Bruder der von Gott gesandte Retter der Welt ist. Einer der Brüder von Jesus, Jakobus, war später sogar einer der Leiter der Urgemeinde in Jerusalem. Also der ersten christlichen Gemeinde überhaupt, dem Ursprung der heutigen weltweiten Kirche.

III. Gottes Familie sein

Liebe Gemeinde, wie ist es in einer guten, funktionierenden Familie? In einer guten Familie kann ich mich geborgen fühlen und getragen. Da werde ich ermutigt für neue Aufgaben. Da hält man zusammen, egal was

¹ Vgl. Joh 6

kommt. Da lerne ich, mit anderen gut umzugehen. Da darf ich so sein, wie ich bin, da kann ich auch mal meine Masken ablegen.

Ganz ähnlich hat sich Gott auch seine Gemeinde gedacht. Weil wir alle immer wieder mit Schwierigkeiten kämpfen. Jede und jeder an seiner, an ihrer Stelle. Deswegen ist Gott die Gemeinde so wichtig. Damit wir uns auf dem Weg zu ihm und mit ihm gegenseitig unterstützen können. Und helfen.

Wer wirklich in den Glauben hineinfließen will, der braucht die anderen in der Gemeinde, das geht gar nicht anders. Und wer auf dem Weg der Nachfolge weiterkommen will, der braucht sie auch.

Jesus sagt das ja in unserem Bibeltext ausdrücklich: Dass alle, die sich ihm durch den Glauben anschließen, eine Art neuer Familie bilden. Eine Familie Gottes, in der wir Gottes Liebe und gegenseitige Annahme erleben sollen. In der man sich aber auch aneinander reibt und dadurch lernt.

Man könnte sagen: Gott hat die Gemeinde ins Leben gerufen, damit dort unsere größten Bedürfnisse gestillt werden können. Drei dieser Bedürfnisse möchte ich heute an unserem Gemeindefest kurz ansprechen:

Erstens: Gemeinde gibt es, damit wir ein Ziel finden, für das es sich wirklich zu leben lohnt.

Damit wir uns immer wieder die Frage stellen: Wofür lebe ich eigentlich? Lohnt sich das am Ende, wofür ich

mein Leben investiere?

Die Gemeinde von Jesus Christus, seine Familie, investiert in die Ewigkeit. Dass unser eigenes Leben und das anderer Menschen ein bleibendes Ziel findet. Der berühmte englische Christ und Schriftsteller C.S. Lewis – viele kennen seine Narnia-Bücher oder die Verfilmungen – hat mal gesagt: „Alles, was nicht ewig ist, ist in der Ewigkeit wertlos.“

Mit Gott verbunden zu sein, das ist das, was auch dann noch bleibt, wenn wir einmal alles andere loslassen werden. Und darum ist es so entscheidend, diese Verbindung zu suchen. Und dann auch anderen Menschen zu helfen, zu diesem sinnerfüllten und ewigen Leben zu finden.

Zweitens: Die Gemeinde Jesu soll eine Gemeinschaft sein, die diesen Namen auch wirklich verdient.

Ein Ort, wo es um Beziehungen geht, die nicht nur oberflächlich sind. Sondern wo ich ehrlich über das sprechen kann, was mich wirklich bewegt. Wo das nicht ausgenutzt wird oder gegen mich verwendet. Wo ich auch mal Ängste und Zweifel zugeben kann und meine Schwächen nicht verheimlichen muss. Ein Ort, an dem andere mich begleiten, mir helfen und für mich beten.

Ein Ort aber auch, an dem ich umgekehrt selber wichtig bin für andere, die meine Hilfe und Begleitung brauchen.

Wo sonst gibt es solche Orte in unserer Gesellschaft, die immer individualistischer wird und damit kälter?

Drittens: Die Gemeinde ist ein Ort, wo ich gebraucht werde mit meinen Gaben.

Wir alle haben Begabungen, etwas, was wir gut können und auch gerne tun. Gott hat uns diese Gaben gegeben, nicht damit wir sie für uns behalten, sondern damit wir sie einsetzen für andere und für den Bau seines Reiches.

Wir Menschen sind nicht auf der Welt, nur um zu konsumieren und egoistisch Spaß zu haben. Wir sind hier, um etwas Sinnvolles zu tun. Um unsere Gaben einzubringen.

Und das erfüllt uns ja auch. Wenn wir sehen, dass durch das, was wir tun, etwas Positives entsteht. Dann gibt uns das selber Freude und neue Energie.

So komisch es klingt: Durch den Dienst für das Reich Gottes finden wir unsere Berufung.

Das alles sollen wir nach Gottes Willen in seiner Familie, in seiner Gemeinde finden: ein Ziel, wofür es sich lohnt zu leben. Echte, tiefe Gemeinschaft. Einen Ort, an dem ich gebraucht werden zu etwas Großem.

Vielleicht denken Sie jetzt: Alles schön und gut, aber so ist das doch nicht. Viele Menschen in unserem Land sagen: Ich habe christliche Gemeinde, ich habe Kirche ganz anders erlebt: kühl, distanziert, ein bisschen

Tradition, ein bisschen Kultur. Von wegen Gemeinschaft usw. Und oft ist das in unseren ehemaligen Staatskirchen in Europa ja auch leider wirklich so. Von den Abgründen des Missbrauchs ganz zu schweigen. Aber das wäre ein eigenes Thema.

Am Ende wird es immer darauf ankommen, ob wir es wirklich zulassen, dass Jesus die Mitte ist von allem, was bei uns in der Gemeinde passiert. Dass wir als Kirche Jesu Christi, die sich nach seinem Namen nennt, zuerst auf ihn hören. So wie die Leute in Kapernaum damals. Dass wir nicht draußen stehen bleiben wie seine Familie und selber alles besser wissen.

Es fängt immer mit kleinen Schritten an. Mit Menschen, die den Willen des himmlischen Vaters tun wollen. Die hören und dann handeln.

Gott schenke es uns, dass wir eine Gemeinde sind und immer neu werden, in der Menschen spüren können: Hier bekomme ich Hilfe. Hier kann ich Gottes Nähe finden. Hier bekommt mein Leben eine wirkliche Bedeutung. Hier gehöre ich zur Familie von Jesus.